

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und da er sie ihm nicht nehmen kann, so verkleinert er sie, oder leugnet sie, oder sagt sogar das Gegenteil. Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus, meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht darauf und arbeite fort.»

Ein einziges Mal wehrte sich Goethe nach außen hin kräftig, als ihm der Klatsch zu bunt wurde. Kurz nach seiner in aller Stille vollzogenen Trauung, die fünf Tage nach der Schlacht bei Jena stattgefunden hatte, erschien im November 1806 in der «Allgemeinen Zeitung» die primitive, abgeschmackte und erst noch ungenaue Notiz: «Goethe ließ sich unter dem Kanonendonner der Schlacht mit seiner vieljährigen Haushälterin Dlle. Vulpius trauen, und so zog sie allein einen Treffer, während viele tausend Nieten fielen.»

Goethe damals über den Anreger der Meldung: «Man weiß sehr gut, daß der Friede, wie das stehende Wasser, solches Ungeziefer hervorbringt; wenn es aber im Krieg erscheint, dann ist es erst recht ekelhaft. Ich bin nicht vornehm genug, daß meine häuslichen Verhältnisse einen Zeitungsartikel verdienen; soll aber was davon erwähnt werden, so glaube ich, daß mein Vaterland mir schuldig ist, die Schritte, die ich tue, ernsthaft zu nehmen: denn ich habe ein ernstes Leben geführt und führe es noch.»

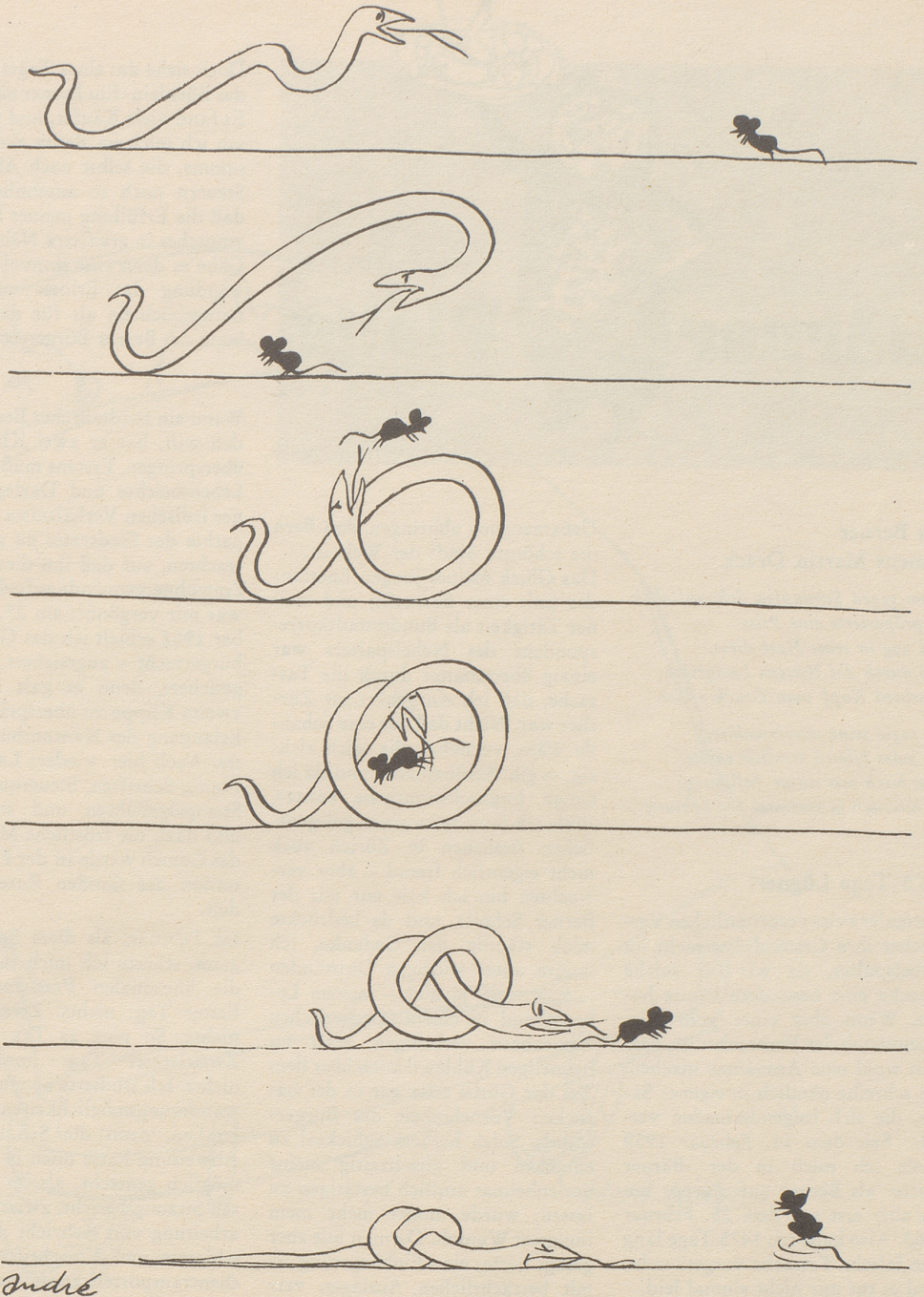
Klatschen, spricht Wilhelm Busch, heißt: andrer Leute Sünden beichten.

Lavater warnte: Sprich nicht Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt, und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: Warum erzähle ich es?

Erzeuger des Klatsches ist, behauptet Thaddäus Troll, meist ein malizöses Stück Hirn weiblichen Geschlechts, von dem die Gelehrten behaupten, es wiege weniger als das Gehirn des Mannes.

Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, daß auch Männer nicht ungerne klatschen, wenn sie der Sache vielleicht auch einen andern Namen geben. Wenn sich vier Frauen unterhalten, besagt ein alter Spruch, so nennt man das einen Klatsch; aber wenn vier Männer miteinander quatschen, so nennen sie es eine Konferenz.

Ein italienisches Sprichwort: Etwas wiederholen, was man sagen gehört hat, wird schon zur halben Lüge. In der Schweiz: Vom Ghöoresäge leert me lüüge.



André

Ich bin, gesteht Wolfgang Ebert, ein heimlicher Anhänger des Klatsches. Wieviele gesellschaftliche Zusammenkünfte wären in Längeweile erstorben, gäbe es nicht den

Klatsch. Hat man schließlich alle abwesenden Bekannten durchgenommen, so erheben sich bereits einige Gäste und gehören nun – kaum fällt die Tür hinter ihnen ins Schloß – auch zu jenen, über die man nun ungestört klatschen kann, ja, in besonders günstig gelagerten Fällen haben sie sogar noch im Laufe des Abends einigen neuen Stoff geliefert.

Konsequenztraining

«Das schönste an ihr», soll der französische Maler Claude Monet (1840–1926) beim Anblick einer neuen Lokomotive in der Gare Saint-Lazare in Paris gesagt haben, «ist der Dampf!»

Nicht auszudenken, was Monet heute angesichts eines neuen Autos sagen würde ...

Boris

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

Sie sei, beklagte sich die Klatschkolumnistin Hedda Hopper bei Red Skelton, bei Doris Day gewesen, und diese habe während des Besuches wohl ein Dutzend mal gegähnt. «Vielleicht», meinte Red, «hat sie gar nicht gegähnt. Vielleicht wollte sie einfach auch einmal etwas sagen.»